



Geschichts- und Erinnerungstafel Helmstedt | Erster Weltkrieg – deutsch-russisches Gräberfeld



Dieses Gräberfeld wurde 1953 neu gestaltet. Hier ruhen 32 Tote aus dem Ersten Weltkrieg: 18 russische Kriegsgefangene sowie 13 deutsche Soldaten und ein österreichischer Soldat. Die meisten von ihnen starben

in den hiesigen Lazaretten. Das Gräberfeld ist bemerkenswert, weil Soldaten, die als Feinde gegeneinander gekämpft hatten, hier gemeinsam ruhen und ihre Namen auf dem Bildstock in alphabetischer Reihenfolge

genannt werden, ohne Trennung nach Nationalität. Damit nimmt es moderne Formen der Erinnerung vorweg, die erst 61 Jahre später zum 100. Jahrestag des Ersten Weltkriegs umgesetzt wurden.

Der Erste Weltkrieg

Am 28. Juni 1914 verübte ein serbischer Nationalist in Sarajevo ein Attentat auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand. Es löste die Bündnisverpflichtungen in Europa aus: Österreich-Ungarn, das Deutsche Reich und das Osmanische Reich kämpften gegen Serbiens Schutzmacht Russland und dessen Verbündeten Frankreich sowie gegen Großbritannien. Die Kämpfe in den Kolonien und schließlich der Kriegseintritt der USA im Jahr 1917 machten aus dem Krieg der Europäer einen weltumspannenden Konflikt: den Ersten Weltkrieg. In allen kriegführenden Ländern waren die Menschen überzeugt, einen Verteidigungskrieg zu führen.



Westfront 1918, das Kampfgebiet von Armentières nahe der französisch-belgischen Grenzen. Quelle: Deutsches Historisches Museum.

Insgesamt verloren im Ersten Weltkrieg zehn Millionen Soldaten ihr Leben, darunter zwei Millionen Deutsche. Der Krieg hatte den Eltern die Söhne, den Kindern die Väter und den Frauen die Ehemänner genommen. Ein Heer von Halbwaisen und Witwen blieb in Europa zurück. Zur Trauer über die Toten kam in Deutschland noch die Verbitterung über die Niederlage. Aber auch auf Seiten der Sieger konnte der militärische Erfolg die Trauer um die Toten nicht ausgleichen.

Abbildung unten:
Als Frankreichs militärischer Sieg absehbar war, erschien am 2. November 1918 an Allerseelen, dem Tag, an dem in katholischen Ländern der Toten gedacht wird, diese Zeichnung in der Zeitung „Echo de Paris“. In einer vom Krieg zerstörten Landschaft fragt ein kleines Mädchen seine vor Trauer gebeugte Mutter: „Weiß Papa, dass wir gewonnen haben?“



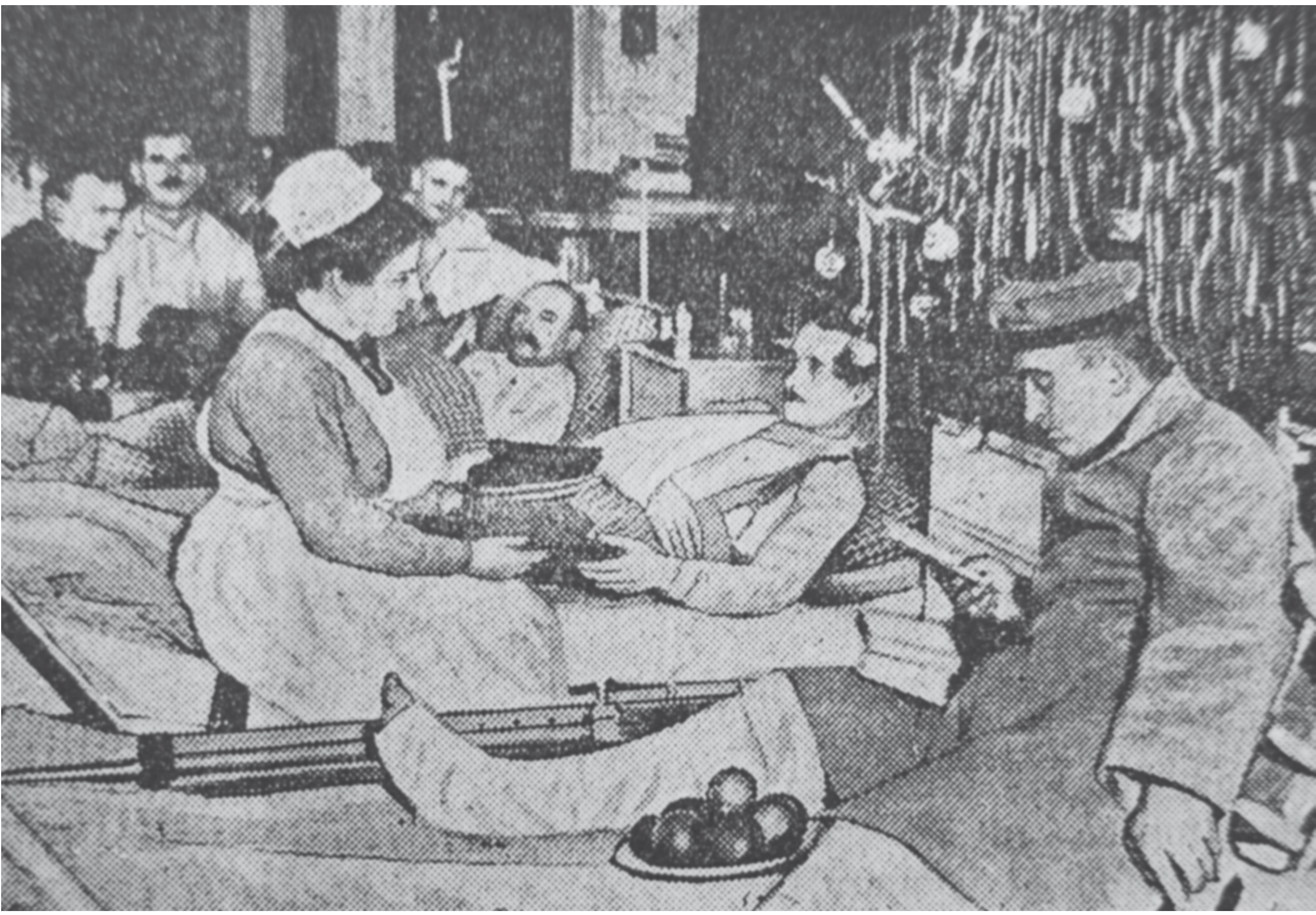
Die Versorgung der verwundeten Soldaten

Über 4,5 Millionen deutsche Soldaten wurden im Ersten Weltkrieg verwundet. Ihre Erstversorgung fand auf den frontnahen Verbandsplätzen statt. Zur weiteren Behandlung kamen sie in Lazarette im Hinterland der Front. Dort wurden die Soldaten entweder wieder „fronteinsatzfähig“ gemacht oder bei schweren Verletzungen in Reservelazarette nach Deutschland verlegt. Im Krankenhaus St. Marienberg und in der Ernst-August-Schule in der Schulstraße (heute beherbergt das Gebäude die Giordano-Bruno-Gesamtschule) waren Abteilungen des Reservelazaretts Helmstedt eingerichtet. Der österreichische Landsturmmann Franz Hopfer verstarb dort am 24. November 1914 und war der erste Soldat, der auf diesem Gräberfeld beerdigt wurde.

Neuartige Waffensysteme und die Bedingungen des jahrelangen Stellungskriegs verursachten eine Vielzahl bis dahin in Art und Ausprägung

unbekannter Verwundungen. Oft waren die Mediziner überfordert. Ein Bericht für das Sanitätsamt des XVI. Armeekorps in Lothringen beklagte „ernste Missstände“. Lazarette habe man „ohne Rücksicht auf ihre Eigenart und die Leistungsfähigkeit der an ihnen tätigen Ärzte“ belegt. Die Mediziner führten Behandlungen durch, „für die sie weder die nötigen Hilfsmittel noch die wissenschaftliche und technische Erfahrung besaßen.“ Die Folgen für die Verwundeten seien „in hohem Maße unerfreulich“.

Die öffentliche Berichterstattung zeichnete ein anderes Bild. Die „Helmstedter Kreiszeitung“ veröffentlichte zu Weihnachten 1914 ein Foto aus einem Krankensaal. Es zeigt gut versorgte Soldaten und romantisiert die Krankenversorgung in den Lazaretten zu einem Idyll.



Quelle: Helmstedter Kreiszeitung, 24. Dezember 1914

Tod und Trauer

Unteroffizier Adolf Altenhoff kam aus Helmstedt. Während eines Lehrgangs auf dem Truppenübungsplatz Munster starb er kurz vor Kriegsende am 5. Oktober 1918. Die Familie ließ den Leichnam nach Helmstedt überführen. Er ist der letzte der 13 deutschen Soldaten, die auf diesem Gräberfeld beerdigt worden sind. Seine Todesanzeige vermittelt den Schmerz der Angehörigen, „in tiefer Trauer“ blieben die Eltern zurück. Adolf Altenhoff ist einer von zehn Millionen Soldaten, die dem Krieg zum Opfer fielen.



Quelle: Helmstedter Kreiszeitung, 7. Oktober 1918

Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg

Während des Ersten Weltkriegs gerieten etwa acht Millionen Soldaten in Kriegsgefangenschaft. Das Deutsche Reich hatte annähernd 2,4 Millionen feindliche Soldaten in Gewahrsam. Die größten Gruppen bildeten 500.000 französische Gefangene und 1,4 Millionen Angehörige der russischen Armee. Sie waren in mehr als 100 Lagern interniert. Die Mannschaften und Unteroffiziere wurden von dort aus auf Arbeitskommandos verteilt. Die hier beerdigten russischen Kriegsgefangenen kamen aus den Lagern Hameln und Quedlinburg. Sie arbeiteten in der Landwirtschaft oder im Braunkohleabbau.

Regeln und Behandlung der Gefangenen

Die Haager Landkriegsordnung von 1907 legte Regeln für die Behandlung von Kriegsgefangenen fest. Sie schrieb eine „menschliche Gefangenenbehandlung“ vor, verbot Misshandlungen und forderte angemessene Versorgung. Offiziere genossen besondere Privilegien: Sie waren vom Arbeitszwang befreit, erhielten bessere Verpflegung und Unter-



Offizier-Gefangenenlager-Helmstedt. Quelle: Stadtarchiv Helmstedt

kunft und hatten Zugang zu Freizeit- und Bildungsangeboten. Das Lager für Offiziere der russischen Armee im Gesundbrunnen in Bad Helmstedt ist dafür ein Beispiel. Fotos zeigen die Offiziere beim Billardspiel oder bei selbst inszenierten Theateraufführungen.

„Feindliche Kriegstrophäen“

Die Präsenz feindlicher Soldaten, wenn auch als Gefangene, muss anfangs zu Unruhe geführt haben. Das „Helmstedter Kreisblatt“ beruhigte seine Leser. Am 26. August 1914 schrieb es unter der Überschrift „Feindliche Kriegstrophäen“:

„Herrgott! Denkt da mancher, wenn da nun die vielen Tausenden von Gefangenen, die sie jetzt fortwährend nach Deutschland transportieren eines Tages Revolution machen und auf uns friedliche Bürger schießen! Gemach, so etwas gibt es nicht. Denn die gefangenen Franzosen und Russen, die da unter sicherer Bewachung in unser Land geschafft werden, haben weder Säbel noch Gewehre noch Kugeln mehr, und zu ihrer Bewachung genügen ein paar Mann Landsturm. [...] Sie können zu öffentlichen oder privaten Arbeiten verwendet werden, werden wie unsere eigenen Truppen im Frieden gepflegt und werden nach Kriegschluss wieder über die Grenze geschickt.“

Zugleich galten die vielen Kriegsgefangenen aus verschiedenen Ländern als Beleg für den Erfolg der deutschen Kriegführung. Das Kreisblatt veröffentlichte nur fünf Wochen später ein Foto, das gefangene Briten, Franzosen, Belgier und „Turcos“ (Angehörige der französischen Kolonialtruppen aus Nordafrika) auf dem Marsch in ein Gefangenenlager zeigt, eskortiert

Die verstorbenen Kriegsgefangenen

Auf dem damals katholischen Teil des St. Stephani-Friedhofs wurden die verstorbenen Kriegsgefangenen beerdigt. Unter ihnen befanden sich keine Offiziere. Neben den heute hier noch ruhenden 18 Angehörigen der russischen Armee wurden auch drei belgische, ein englischer und sieben französische Kriegsgefangene beigesetzt sowie ein belgischer und zwei französische Zivilgefangene. Die Sterberate der russischen Gefangenen war mit etwa fünf Prozent deutlich höher als die der französischen und britischen Gefangenen mit etwa drei Prozent. Das lag auch an der durch die britische Blockade der deutschen Seehäfen immer schlechter werdenden Versorgungslage im Deutschen Reich. Während Franzosen und Briten aus ihren Heimatländern Lebensmittelpakete erhielten, waren solche Sendungen aus Russland selten.

Zivilgefangene und Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg

Die russische Armee deportierte 1914 während der kurzen Besetzung Ostpreußens etwa 10.000 deutsche Zivilisten. Während der deutschen Invasion in Frankreich 1914 wurden ebenfalls mindestens 10.000 Zivilisten nach Deutschland deportiert. Im Verlauf des Krieges wurden etwa 60.000 Belgier zur Zwangsarbeit nach Deutschland verbracht. Deportationen geschahen auch bei Verdacht auf Widerstand gegen die deutsche Besatzung. Unabhängig von den offenen Zwangsmaßnahmen kamen mehrere hunderttausend Arbeiter aus den besetzten Gebieten in Belgien und Polen in Folge von freiwilligen Anwerbungen nach Deutschland. Das Verhältnis von Freiwilligkeit und Zwang lässt sich mit Blick auf die Entbehrungen, die mit der Besatzung vor Ort verbunden waren, nicht sicher bestimmen.

von kernigen Wachen. Die ironische Bildunterschrift vermittelt Gelassenheit und Schadenfreude zugleich: „Die Hoffnungen der Verbündeten sind in Erfüllung gegangen, und der *Einmarsch in Deutschland* konnte endlich stattfinden, allerdings in anderer Form als sie es erträumt hatten.“



Quelle: Helmstedter Kreisblatt 1. Oktober 1914

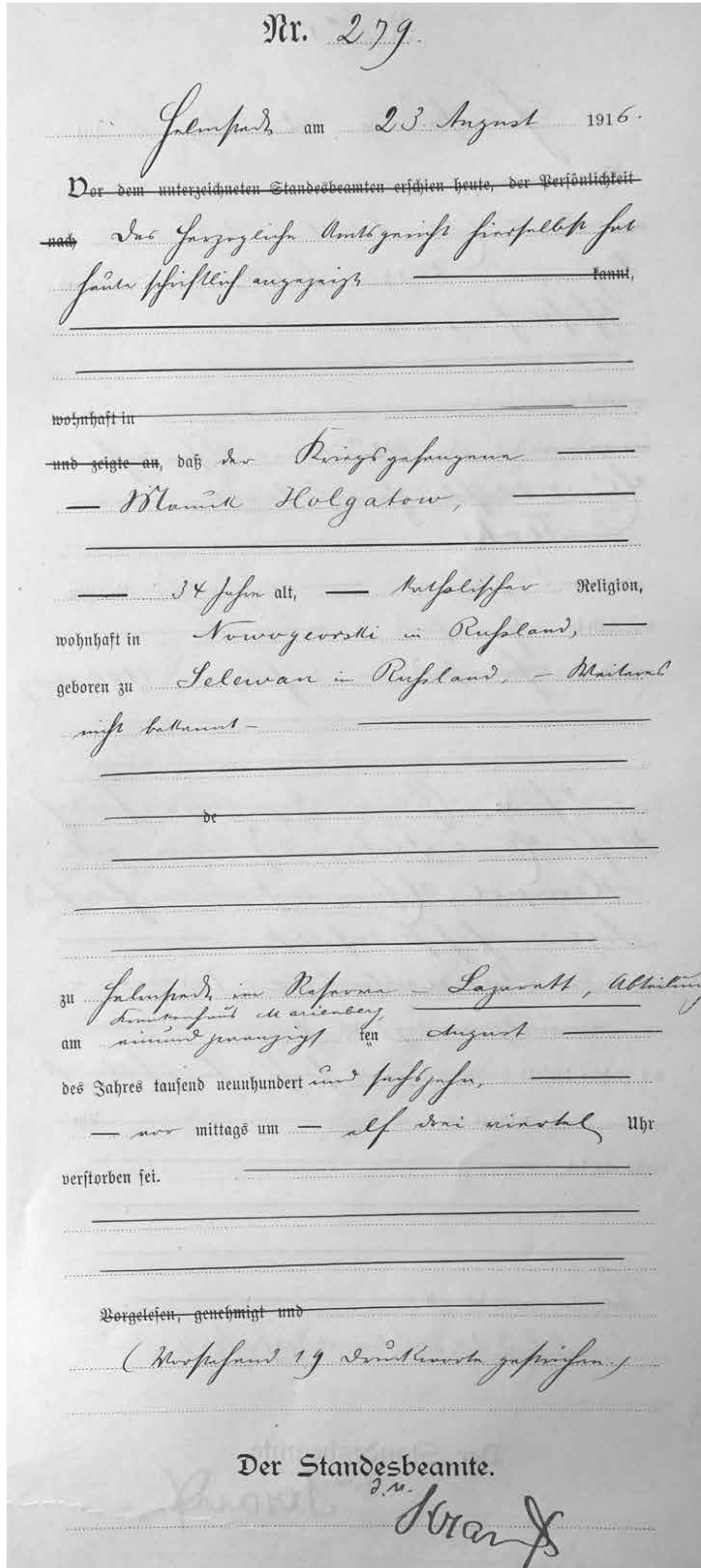
Kriegsgefangene waren für die deutsche Bevölkerung nicht nur feindliche Soldaten, sondern auch Vertreter fremder europäischer Kulturen. Die deutsche Publizistik verbreitete stereotype Bilder über die Gefangenen. Besonders über russische Gefangene kursierten Vorstellungen von Rückständigkeit und Unterlegenheit.

Der erste hier beerdigte Kriegsgefangene war im August 1916 der russische Soldat Manuk Holgastow. Der letzte Gefangene wurde im Februar 1921 hier beerdigt. Als nach dem Waffenstillstand vom 11. November die Gefangenen der Westalliierten freigelassen wurden, sollten auch die Russen

nach Russland zurückgeführt werden.

Da es keine diplomatischen Beziehungen zu Russland gab, das zudem vom Bürgerkrieg erschüttert wurde, verliefen die Rückführungen unkoordiniert.

Im Juli 1919 hielten sich noch 88 ehemalige russische Kriegsgefangene im Landkreis Helmstedt auf.



Sterbeurkunde von Manuk Holgastow. Er war der erste hier beerdigte russische Kriegsgefangene. Er starb im Alter von 34 Jahren im Krankenhaus St. Marienberg.
Quellen: NLA WQ, 10 Kb, Zg, 2009/505 Nr. 75



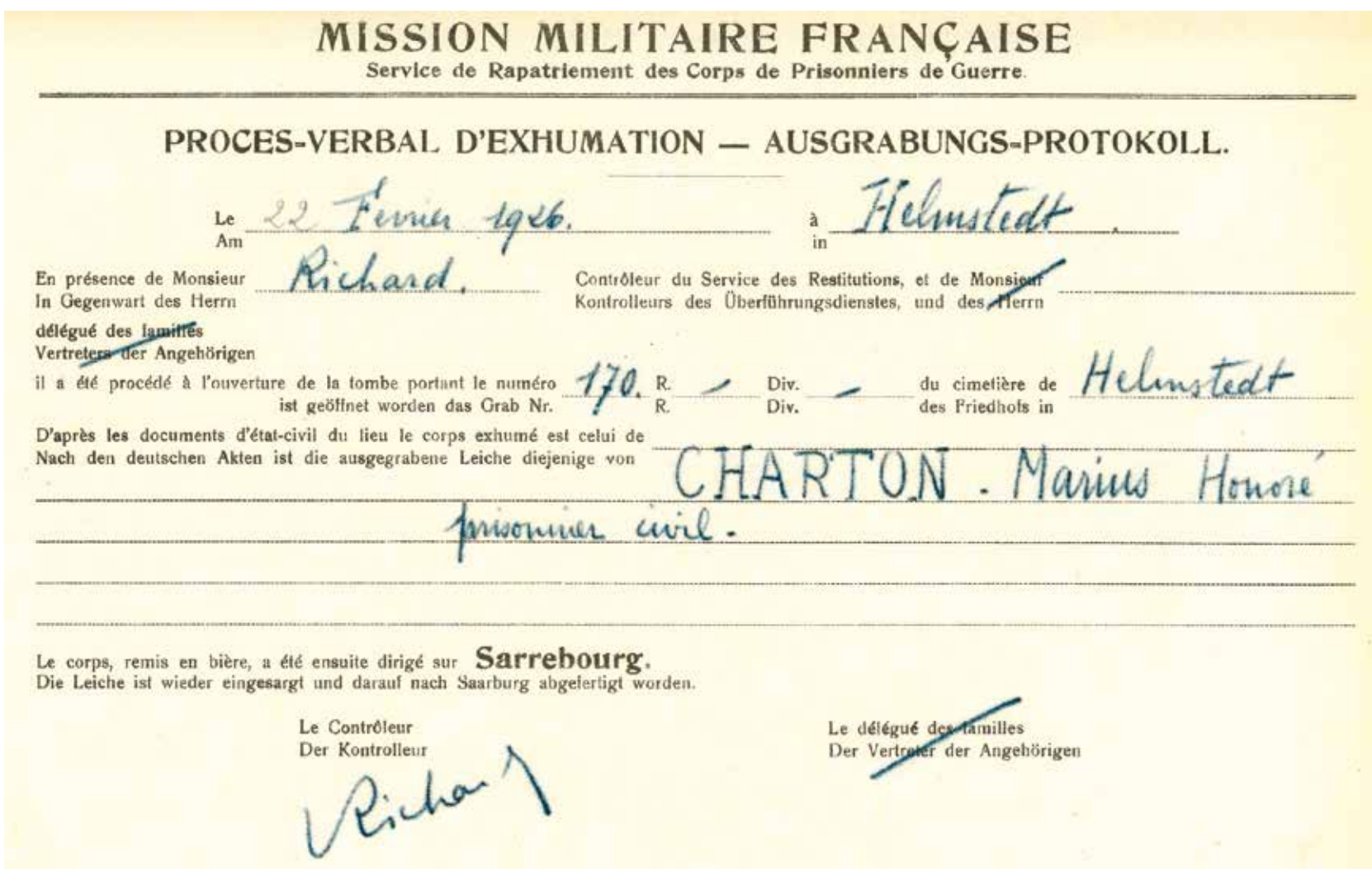
Im Kriegsgefangenenlager Döberitz (bei Berlin) waren mehr als 30.000 Gefangene aus sieben Nationen interniert. Die Karikatur zeigt, wie die große Anzahl von Kriegsgefangenen als Beleg deutscher Überlegenheit gedeutet wurde und die Gefangenen zu Objekten gehässigen Spotts wurden. Die Karikatur spielt auf die Schlacht in den Karpaten 1915 an. Diese Schlacht zählt zu den verlustreichsten Kämpfen an der Ostfront. Etwa 350.000 deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten waren gefallen, verwundet oder in Gefangenschaft geraten. Auf russischer Seite beliefen sich die Verluste auf etwa 250.000 Mann.

Quelle: Kladderadatsch 1915, Nr. 20 (16. Mai 1915)

Die verstorbenen Kriegs- und Zivilgefangenen aus Westeuropa wurden bis 1926 in ihre Heimatländer überführt. Darum existieren ihre Gräber heute nicht mehr. Die Sowjetunion bemühte sich nicht um die Rückführung der Leichname der Angehörigen der russischen zaristischen Armee. So blieben sie zusammen mit den deutschen Kriegstoten hier zurück.



Die Ausbettungsurkunden des französischen Kriegsgefangenen Emile Drussart (geb. 20. August 1887). Er war am 2. Dezember 1918 im Krankenhaus St. Marienberg gestorben.
Quelle: StadtA HEL Best. 1.1 Nr. 1161



Die Ausbettungsurkunden des französischen Zivilgefangenen Marius Honoré Charton (geb. 13. Oktober 1897). Er war am 24. Oktober 1918 im Krankenhaus St- Marienberg gestorben.
Quelle: StadtA HEL Best. 1.1 Nr. 1161

Die Geschichte des Gräberfeldes

Das Gräberfeld erhielt seine heutige Gestalt 1953. Die Einzelgräber wurden eingeebnet und eine geschlossene, von einer Mauer umrandete Gräberfläche mit einheitlicher Bepflanzung angelegt. Aus Kostengründen verzichtete man auf Grabkreuze. Stattdessen wurde ein Bildstock (ein auf einem Sockel angebrachtes Andachtsbild, wie es in katholischen Gebieten bekannt ist) aufgestellt. Unter dem Relief der Kreuzigungsszene wurden die Namen der toten, einst feindlichen Soldaten in alphabetischer Reihenfolge eingraviert, ohne Unterscheidung von Nation oder Rang.

Auch wenn ökonomische Zwänge zu dieser ungewöhnlichen Erinnerung an die Kriegstoten führten, wirkt sie heute wie eine sehr moderne Form des Gedenkens: Als ein Zeichen für die Überwindung von nationalen Unterschieden und von Feindschaft im Angesicht des Todes.

Der Bildstock nimmt nämlich aktuelle Konzepte der grenzüberschreitenden, transnationalen Erinnerung vorweg, die erst zum einhundertsten Jahrestag des Ersten Weltkriegs mit dem „Ring der Erinnerung“ (dem „Anneau de la Mémoire“) bei Notre-Dame-de-Lorette (Nordostfrankreich) realisiert wurden. Dort sind die Namen der fast 580.000 Soldaten, die in der Region während des Ersten Weltkriegs gefallen sind, unabhängig von ihrer Nationalität, alphabetisch aufgeführt. Diese Form des Gedenkens zeigt, dass Erinnerung ohne nationale Gegensätze möglich ist. Und so mahnt auch diese Grabstätte in Helmstedt, die Gemeinsamkeiten der Menschheit über die Trennlinien von Nationen hinaus zu erkennen. Sie steht für die universelle Erfahrung von Leid und Verlust, die der Krieg allen Beteiligten brachte.



Oben: Der „Ring der Erinnerung“ bei Notre-Dame-de-Lorette wurde 2014 eingeweiht. 500 Stelen, die die Namen aller in der Region gefallenen Soldaten in alphabetischer Reihenfolge tragen, bilden einen Ring mit einem Durchmesser von 345 Meter. Bereits 61 Jahre zuvor hatte der Bildstock auf dem deutsch-russischen Gräberfeld im Helmstedt diese Form des Gedenkens umgesetzt.

Rechts: Detail des Rings der Erinnerung.

Quelle beide Fotos: David Perner

